



CONSEIL MISSIONNAIRE CATHOLIQUE SUISSE (CMCS)
SCHWEIZERISCHER KATHOLISCHER MISSIONSRAT (SKM)
CONSIGLIO MISSIONARIO CATTOLICO SVIZZERO (CMCS)
Route de la Vignettaz 48, Postfach 187, 1709 Freiburg
Tel. 026 425 55 70, Fax 026 425 55 71, Mail: martin.bernet@missio.ch

Spirituell verwurzelt

Den Geist Gottes erfahren an der Wurzel des geschwächten Lebens

Esther Nussbaumer

Publiziert in der SKZ 38/2006 – 21. September 2006

Das ist der vierte und letzte Artikel zum Thema „Spirituell verwurzelt“ in der Reihe der SKM-Reihe. Wir verweisen auf den Veranstaltungshinweis zur Missionstagung vom 20. Oktober in Luzern.

Ich lebe und arbeite am Stadtrand von Quito. Das Privileg mit armen Menschen am Rand das Leben zu teilen, führt mich oft an den Rand meiner persönlichen Möglichkeiten. Die Menschen, die ich begleiten darf, leben fast täglich an diesem Rand. Im Einzelkontakt und Gruppentreffen kommt diese Situation zur Sprache. Oft der Verzweiflung nah, tun sich neue Wege auf, eine Erfahrung, die Energie gibt. Nichts Umwerfendes, aber genauer betrachtet entsteht eine spirituelle Erfahrung, die unter den Benachteiligten wohl leichter spürbar wird, als bei Wohlhabenden. Dazu drei Beispiele.

1. Eine Nachbarschaftsgruppe – „Gott, ich klage Dich an!“

Regelmässig treffen wir uns um die Bibel zu lesen, zu diskutieren und Sinn für unser recht hartes Leben zu finden. Wir sind diesmal bei Paulina versammelt. Sie rackert sich ab als Wäscherin, ist selber schon alt und pflegt ihre kranke 90 jährige Mutter. Gott soll meine Mutter endlich holen, meint sie verzweifelt, alle von der Gruppe sollen dafür beten und Gott würde hören. – Es wird gebetet, es tönt flehend und inbrünstig, nicht genau in derselben Intention, wie Paulina es wünschte.

Dann lesen wir aus dem Buch von Job, dem Gottes-Ankläger, und beginnen ebenso inbrünstig unsere eigenen Nöte als Anklage an Gott zu richten.

- Vilma beklagt sich bei Gott, weil sie ihren Vater nie gekannt hat, und sich wohl deshalb von ihrem Mann schlagen lässt...
- Judith klagt, weil sie daheim in der Familie einander nie verstanden haben und einfach nicht glücklich leben können...
- Alexandra klagt, weil sie hier in Quito so weit weg von der Familie leben muss und so wenig verdient bei ihrer miserablen Arbeit...
- Paulina klagt Gott an, als ob er schuld wäre: ich durfte nicht mit meiner Mutter aufwachsen, und jetzt muss ich sie Tag und Nacht pflegen, und sie will und will nicht sterben...

- Jessica klagt, ich bin viel zu klein, warum habe ich nicht die Körpergröße wie andere Leute...
- Angelita klagt, ich durfte nichts lernen als ich jung war, ich scheue alles Geschriebene, sogar die Bibel sehe ich nicht gern, ich schäme mich.
- Gloria klagt, obwohl ich Vater und Mutter und Geschwister habe fühle ich mich sehr einsam, ich hab den Verdacht, alle mögen mich nicht.
- Die 90 jährige Rosario, sie ist die Auslöserin der anderen Klagen, klagt zitterig und mit viel Mühe die wenigen Worte: Oh mein Gott, lass mich endlich sterben, ich bin nur eine Last und störe meine Tochter...
- Auch die, die sonst nie reden klagen Gott an, einige mit Scheu, andere vorwurfsvoll.
- Das aufgeräumte Zimmer stinkt noch von Urin und füllt sich wie mit einer dunklen Wolke. Wir machen Fenster und Türe auf. Durch die Klagen scheint ein erster Kloss im Hals langsam zu verschwinden. Aber arme Menschen wollen es nicht mit Gott verderben. Diese Art Umgang mit Gott ist nicht üblich, vor allem nicht, wenn andere es hören.

So kommt es zu einer zweiten Runde. Wir lesen im 2. Korintherbrief 12,9, wo Paulus mit Gott hadert und dann seine Stimme hört: "Meine Gnade genügt dir!"

Wieder fängt Vilma an: Obwohl ich meinen Vater nie gekannt habe, bin ich eine Person geworden: "Meine Gnade genügt dir!" Und mit Judith geht's weiter...Jede Aussage endet mit: "Meine Gnade genügt dir!"

Am Schluss der Versammlung kommt heilende und frohe Stimmung auf, ein schweres Gewicht wurde abgeladen. Ich bin tief beeindruckt und spüre wie Gott heute in unserer armen Umgebung wirkt. Die Tatsache, dass die Gruppe bei den Klagen zuhört, gibt den einzelnen Vertrauen, dass sie mit ihren Gebeten im Recht sind.

Der zweite Schritt, "Meine Gnade genügt dir!", kam etwas schnell, wohl zu schnell. Aber er verfehlte nicht die Wirkung, dass jede der Frauen sich selber etwas sicherer wurde, dann auch Kraft im eigenen Herzen entdeckte und sie als göttlich gewollt interpretierte. Aber es entstand an diesem Abend eine für die Frauen neue Form von Reden mit Gott. „Gott, Ich klage Dich an...“

2. Die Selbsthilfegruppe der Afro-EcuadorianerInnen – „Gott tanzt mit, wenn wir es richtig tun!“

Die Schwarzen sind in Ecuador eine Minderheit, der man bis vor kurzem keine eigene Geschichte und Kultur zutraute. Ein "Nicht-Volk" von Sklaven-Abkömmlingen. Wenn wir uns – die Familien von Schwarzen im Armenviertel Primavera und ich als einzige weisse - alle 14 Tage versammeln, lernen und entdecken wir gemeinsam: auch die Schwarzen haben Geschichte, auch sie sind Volk. Ihr Glaube an Gott hat tiefe Wurzeln und ihre Spiritualität ist wie eine geheime Kraft. Dass Gott auf ihrer Seite ist, brauche ich ihnen nicht zu verkünden.

Catherine, eine Radio-Reporterin, hat uns kürzlich an das offizielle katholische Radio von Ecuador eingeladen. Kirchliche und oft sehr fromme Sendungen werden da ausgestrahlt. Wir durften von unserer Organisation, unseren Aktionen und Plänen berichten. Obwohl die vielen Apparate und Mikrofone die Schwarzen – die meisten von ihnen Analphabeten – nervös machten, kam immer mehr Eifer in ihre Stimmen. Sie seien stolz Schwarze zu sein, sie würden die Wurzeln ihrer Kultur immer mehr kennen lernen, sie würden gegen den Rassismus kämpfen... Mit stolz wurde auch erwähnt, dass sie aktiv an Pfarranlässen

mitmachen, also auch dazugehören. Ihr grosser Wunsch sei, von allen respektiert zu werden und auch selber immer weniger rassistisch zu sein.

Catherine war sich gewohnt, bei jeder Sendung dieser Art auch etwas Kirchliches oder Religiöses zur Sprache zu bringen. So fragte sie gegen Ende der Übertragung die Schwarzen, ob sie denn in Primavera auch beten, in die Kirche gehen oder an Gott denken. Die Frage verwirrte die Schwarzen. Etwas zögernd kam die Antwort: Bei ihnen sei Gott immer dabei, ob sie lachen oder weinen, in der Versammlung sind oder zu Hause bei der Familie. Vor allem beim Tanzen, bemerkte die 15 jährige Maira, die am letzten Pfarrefest mit schwarzen Kindern im Festgottesdienst einen sehr eindrücklichen Tanz präsentierte. Gott tanze mit, wenn man es aus Freude mache, sagte sie.

Auch mich erstaunte und erfreute die Antwort. Diese spontanen Ausdrucksformen zeugen von Leben und sind sicher auch ein Hinweis auf Spiritualität, wenn sie sich auch oft in „ungeordneter“ Art zeigt.

3. Die Schule für Kinder, die nicht zur Schule gehen – „Kommt wir haben Essen und neue Freunde entdeckt!“

In unserer Pfarrei wurde während den Schulferien der Versuch gestartet, jene Kinder, die nicht zur Schule gehen, einzuladen, um sie vorzubereiten und für ihre entsprechende Klasse im September gratis in einer Schule unterzubringen. Strassenkinder, Waisen, Kinder aus zerrütteten Familien... An der Kirche wurde eine Notiz angebracht, was ohne Erfolg blieb. Die Klosterschwestern, die Tageskrippen betreuen, meinten, solche Kinder gäbe es nur ganz wenige in unserer Pfarrei, sie für ein geregeltes Programm zu sammeln sei unmöglich.

Das konnte ich nicht glauben. Ich sprach mit den ärmsten Nachbarkindern darüber. Sie schauten mich zuerst nur verwundert an und machten grosse Augen. Langsam kamen die Bedenken aus ihnen heraus: wir haben zu wenig zu essen, wenn wir nicht auf die Strasse gehen; wir haben kein Geld für die Schuluniform, auch nicht für die Einschreibgebühr; auch werden wir nie Freunde haben in der Schule... Das lasst einmal erst unsere Sorge sein, wir werden Euch fest helfen, wenn ihr mitmacht, gab ich ihnen zu verstehen.

Ich war gespannt, ob am folgenden Montag wenigstens diese 5 zu besagter Zeit im entsprechenden Pfarreisaal auftauchen würden. Es kamen aber bereits 12, und nach einer Woche stieg die Zahl auf 20. Jetzt ist der erste Monat bereits hinter uns. Drei freiwillige junge Lehrpersonen geben Unterricht, eine Schwesterngemeinschaft sorgt für eine kräftige Suppe zum Zmittag. So ist die Zahl der Kinder auf 45 angestiegen, in dieser in jeder Beziehung sonderbaren Schule. Jetzt geht das Besuchen und Begleiten ihrer Familien los, auch dafür braucht es Helferinnen und Helfer.

Wer hat die Sache letztlich in Gang gebracht? Der Pfarrer? Die vielen Klosterschwestern? oder engagierte Kirchgänger? – Nein, es waren die Kinder selber! Sie kannten die Ecken und Strassen, wo ihre Kollegen zu treffen waren, meistens am Betteln, oder auch Stehlen. In kleinen Gruppen kamen sie zusammen um einander zu berichten: Kommt wir haben Essen und neue Freunde entdeckt!

Wessen Geist war in diesem Kinderbemühen wohl präsent? Ist das nicht auch eine Art Spiritualität? Der Geist weht wo und wie er will (Vgl. Joh 3,8).

Wenn wir von den 40 bis 50 Kinder die Hälfte auf diese Weise auf einen andern Weg schicken können, ist das "begeisternde Unternehmen" wirklich der Mühe wert.

Biographische Angaben

Esther Nussbaumer (1956)

Beruf: Kinderkrankenschwester

Mit der Bethlehem Mission, Immensee seit 1980: u.a. 4 Jahre in Zambia, 3 Jahre in Peru (wegen „Sendero Luminoso“ Wechsel nach Bolivien), 8 Jahre in Bolivien, berufsbegleitendes Studium der Theologie, seit 2004 in Quito.

Gegenwärtige Arbeit in Quito: Pfarreiarbeit, Sozialarbeit und Gesundheitsdienst, Begleitung von Frauengruppen, Mitarbeit in der Koordination der Afropastoral in Quito.